



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser  
gesamtes Programm finden Sie unter [www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

Mia Ajvide  
Der Mann,  
der vergessen  
wurde Roman

Aus dem Schwedischen  
von Nina Hoyer

Klett-Cotta

Klett-Cotta

[www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Mannen som föll i glömska« im Albert Bonniers Förlag, Stockholm, Schweden

© 2011 by Mia Ajvide

Published by arrangement with Bonnier Group Agency,  
Stockholm, Schweden

Für die deutsche gek. und überarb. Ausgabe

© 2014 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Schutzumschlag: Rothfos & Gabler, Hamburg

Unter Verwendung eines Fotos von © Cristian Baitg/gettyimages

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-93967-5

Teil I

Erste Woche

*Eingenistet wie ein Vögelein,  
Will ich in deinem Herzen sein.  
Und solltest du mich jemals daraus verjagen,  
Sollen meine Flügel dich erschlagen.*

## Flüchtig wie ein Regentropfen

Als Jack seine Frau schon zum zweiten Mal in dieser Woche heimlich durch das Verandafenster beobachtete, wurde ihm bewusst, dass sie ihn vergessen hatte und sich nie mehr an ihn erinnern würde.

Es war nicht ihre Schuld, genauso wenig wie die eines anderen. Er war ihr einfach aus dem Gedächtnis entfallen, so flüchtig wie ein Regentropfen. Verschwunden. Seine Nase streifte die Fensterscheibe, und er zuckte zusammen. Sie schmerzte immer noch von Zoltans Hieb, weshalb er durch den Mund atmen musste und ihm vor Trockenheit die Zunge am Gaumen klebte.

Hinter ihm brach der Morgen an. Der Ruf der Seeschwalben gellte durch die Luft. Er schloss die Augen. Hier wollte er sein, genau hier – von den Geräuschen des Meeres und der Vögel umgeben. War das Haus auf den Klippen doch sein Zuhause.

Er öffnete die Augen wieder und schirmte sie mit der Hand gegen das Licht ab. Aino schlief. Zusammengerollt lag sie auf seiner Seite des Bettes, was ihn irgendwie tröstete. Ein Stück ihrer Schulter lugte unter der Decke hervor,

und ihr Hals schimmerte weiß im Licht der Dämmerung. Unter ihrem Ohr konnte er schwach ein paar dunkle Male ausmachen – dort hatten sich seine Lippen zärtlich auf ihren Hals gelegt.

Ihre halb geöffneten Lippen glänzten feucht, und Jack legte seinen Zeigefinger an die Fensterscheibe, wie um ihr den Mund abzuwischen.

Sie berühren, ihr über die Wange streicheln und seine Fingerspitzen über ihre Haut gleiten lassen; spüren, wie sich ihre Wärme in seinem Körper ausbreitete – das durfte er jetzt nicht mehr, nie mehr.

Er ballte die Hände zu Fäusten und bohrte seine Nägel tief in die Handflächen. Als er seine Gefühle wieder unter Kontrolle hatte, legte er eine Hand auf den Türgriff und drückte ihn langsam herunter. Die Tür schwang geräuschlos auf.

# 1

## Hauptsache bei dir

An jenem Tag, an dem es die ersten Zeichen dafür gab, dass Jack in Vergessenheit geraten würde, zogen weder Raben ihre Kreise am Himmel noch kreuzte eine schwarze Katze seinen Weg.

Endlich zu Hause, dachte er, als er aus dem Auto stieg.

Die letzten Apriltage waren angebrochen, und über Ämtudden wölbte sich die Wolkendecke grau und zottig wie ein Wolfspelz. Unter der Esche wucherten büschelweise Anemonen, deren Knospen jederzeit aufspringen konnten. Wie kleine Sprengsätze, ging ihm durch den Kopf, während er zum Haus hochging. Nur waren sie voller Leben.

Obwohl er es eilig gehabt hatte, nach Hause zu kommen, und fast dreißig Stundenkilometer zu schnell gefahren war, beugte er sich hinab, um mit der Hand eine Knospe zu umschließen und den Duft einzuatmen. Sie glänzte schwarz, wie ein polierter Stein. Bald schon würde sich ein hellgrünes Blatt entwickeln und eines unter Myriaden von Blättern sein, die im Wind raschelten. Alles war Veränderung.

Der Wind, der vom Meer herwehte, ließ ihn frösteln. Er sah zum Haus hinüber. Dort drinnen wartete Aino auf ihn. Mit einem Ruck packte er seinen Koffer, lief zum überdachten Eingang, klopfte wie immer gegen die Holzwand und trat ein.

Aber Aino war nicht da. Zwischen den Brotkrümeln auf dem Küchentisch lag, von Teeflecken übersät, die Morgenzeitung, und ihre Strümpfe hingen über dem Stuhl. Er lehnte sich gegen die Spüle und betrachtete die Möwen, die vor dem Fenster vorbeisegelten, während sich ein Gefühl von Unruhe in ihm breitmachte.

Er wusste, dass er sie mehr brauchte als sie ihn. »Ich freue mich darauf, ein wenig Zeit für mich zu haben«, sagte sie manchmal, wenn er sie losließ, um zum Wagen zu gehen, »dann ist das Wiedersehen umso schöner.«

Ihm ging es ganz anders. Jede Stunde ohne Aino war für ihn eine verlorene Stunde, aber das sprach er nicht aus.

Mit einem Seufzer schob er die Hand in seine Hosentasche und holte das kleine Päckchen heraus, das er auf dem Rückweg von Myntholm in Norrtälje bei einem Sportfachgeschäft für sie erstanden hatte. Als sein Blick in dem Laden auf die Spinnfischschnur mit den hellroten Sprenkeln gefallen war, hatte er sie, ohne einen Blick auf das Preisschild zu werfen, von der Wand genommen und auf den Ladentisch gelegt. Aino träumte davon, eines Tages eine Meerforelle zu fangen, und war überzeugt, dass es ihr mit der richtigen Schnur gelingen würde. Er fegte die Krümel weg und legte das Päckchen auf den Tisch.

Im Haus war es kalt. Er fror, hatte aber keine Lust, Holz



zu holen oder die Milchkartons zu verbrennen, die neben dem Ofen gestapelt waren. Also ging er von Zimmer zu Zimmer und stellte die elektrischen Heizkörper an.

Als er Ainos Arbeitszimmer betrat, sah er ihren Schlafsack ausgebreitet auf dem Fußboden liegen. Er war noch klamm und roch nach Rauch. Sie schien zumindest wieder von ihrer Exkursion zurück zu sein. Ihre verschwitzte Kleidung hatte sie auf den Schreibtisch geworfen, und er konnte nicht anders, als sich über sie zu beugen und ihren Geruch zu inhalieren, bevor er ins Schlafzimmer weiterging.

Das Bett war ungemacht. Er widerstand dem Impuls, das Bettzeug glatt zu streichen, und sammelte stattdessen das Buch auf, das Aino achtlos auf dem Boden liegen gelassen hatte - *Fräulein Smillas Gespür für Schnee*. Er machte ein Eselsohr in die aufgeschlagene Seite, bevor er es auf den Nachttisch legte.

Feine Regentropfen spritzten gegen die Fensterscheiben. Er warf einen Blick durch das Glas der Verandatür und sah Aino draußen sitzen, über ein paar Schnitzmesser gebeugt, die auf dem Tisch lagen. Er griff nach der Türklinke, hielt dann aber inne. Im Grunde wäre es an ihr gewesen, ihn zu begrüßen. Schließlich hatte sie gewusst, dass er nach Hause kommen würde, und er hatte eigentlich auch erwartet, dass das Abendessen fertig wäre und dass sie seine Heimkehr mit einer Flasche Wein feiern würden.

Ainos Jacke war an den Schultern und am Rücken durchnässt. Eine Strähne klebte ihr an der Stirn, und ihre Haare waren glatter als sonst. Mit ruhigen kreisförmigen Bewegungen zog sie eines der Schnitzmesser über den

Schleifstein. Er betrachtete ihre sehnigen Hände, atmete tief durch und schob die Verandatür auf.

»Hallo!«

Aino zuckte zusammen und ließ das Messer fallen. Erschrocken starrte sie ihn an.

»Du bist ja ganz nass«, fuhr er fort. »Frierst du nicht?«

Endlich lächelte sie.

»Jack! Bist du das?«

»Wer sonst?«

Er breitete die Arme aus. Sie stand auf, umarmte ihn und schmiegte sich an ihn.

»Willkommen daheim«, sagte sie.

Jack sog den Duft ihrer Haare ein und schloss die Augen.

Sie hatte nicht vergessen, wann er von der Arbeit nach Hause kommen wollte, aber die Zeit war so schnell vergangen, wie immer, wenn sie mit etwas beschäftigt war. Nun saßen sie sich am Küchentisch gegenüber, und während Aino sich die Angelschnur um den Finger wickelte, hob Jack seine Teetasse und trank in tiefen Zügen. Der Külschrank war leer gewesen, aber er wollte deswegen keine Diskussion anfangen. Nicht jetzt. Er streckte die Hand aus und streichelte ihre Wange.

»Bist du mit dem Schleifen fertig?«

»Nein. Ich bin leider erst gegen drei nach Hause gekommen. Die Messer müssen aber bis morgen in Ordnung sein. Meine Pfadfindergruppe soll auf Listerö Becher schnitzen.«

Ihre Stimme klang müde. Das Überlebenstraining für die Lehrer der Lommaschule war anstrengend gewesen. Aino hielt Lehrer für ein elendes Pack. Ein Haufen Besserwisser,

die zu allem eine Meinung hatten. Und wie nicht anders zu erwarten, hatte der Rektor am wenigsten Überlebenstalent bewiesen, die Vorschullehrer hingegen ein bisschen mehr.

Sie erzählte von ihrem Tag, und Jack wartete ab. Er wollte ihre ungeteilte Aufmerksamkeit haben. Das, was heute in Myntholm passiert war, war einfach zu großartig. Er hob die Teekanne und sah sie fragend an. Sie nickte und streckte ihm die Tasse entgegen.

»Wir haben die Windschutzanlagen auf Dunholmerna repariert, und der Werklehrer wollte unbedingt dort übernachten«, redete sie weiter, während sie nach dem Honigglas griff. »Er meinte, dass auf den Nachbarschären eine Robbenkolonie liegt, und wollte hinpaddeln, um sie sich anzusehen. Ich habe es ihm verboten. Schließlich hatte der Wind eine Geschwindigkeit von sechs bis sieben Metern pro Sekunde und sollte in der Nacht noch zunehmen. Letztendlich sind wir in die Schlafsäcke gekrochen und haben uns die Sterne angesehen.«

»Du und dieser Werklehrer?«

»Jetzt sei nicht albern. Er heißt übrigens Jonas. Hast du eigentlich die vielen Sternschnuppen gesehen?«

Das hatte er nicht. Das Zimmer, in dem er regelmäßig übernachtete, lag im Souterrain des Gästehauses, und von dort konnte man nur ein paar Zweige sehen. Er schüttelte den Kopf und unterdrückte ein Gähnen.

»Gestern ist es spät geworden«, sagte er, »und heute Morgen war ich schon früh auf.«

»Wir haben uns dafür entschieden, lieber an einem anderen Tag zu den Norrkobborna zu paddeln. Ich will unbedingt die Robben sehen.«

Jonas hieß er, hatte sie gesagt. Jack wollte mit einem Mal nichts mehr davon hören und schob seinen Stuhl zurück. Aino blickte ihm nach, als er seine Teetasse nahm und zur Spüle ging.

»Er besitzt weder ein Boot noch ein Kanu«, fügte sie hinzu.

»Ich geh duschen«, unterbrach er sie. »Und dann muss ich dir was erzählen.«

Seine Haut hatte sich nach der heißen Dusche gerötet. Für einen flüchtigen Moment fand Jack, dass er gut aussah. Doch sein Gesicht war hager, und seine dunklen, scharfen Augen verliehen ihm einen räuberischen Ausdruck. Wenn er vor einer Führung durch das Schloss Myntholm vor der Tür zum Salon stand und von drinnen erwartungsvolles Gemurmel hörte, bedauerte er, so unattraktiv zu sein. Die Besucher, die nach Myntholm kamen, hatten etwas Besseres verdient – das waren Menschen, die tagaus, tagein in der Schulkantine oder im Sozialamt schufteten und deren monotone Arbeitstage Spuren in ihren Gesichtern hinterlassen hatten. Aber sobald sie im flackernden Schein der Kandelaber im Schlosssalon standen, fühlten sie sich erhaben. Und sie hatten natürlich ihre romantischen Vorstellungen von einem Schloss – und von dessen Museumsführer.

Jack legte Rasierwasser auf, während er aus dem Wohnzimmer die klare Stimme von Alison Krauss vernahm. »In this world I walk alone, with no place to call my home.« Er war immer wieder dankbar dafür, nicht mehr allein zu sein und einen Ort zu haben, den er sein Zuhause nennen

konnte. Im Grunde war es ihm egal, was Myntholms Besucher über ihn dachten oder sich ersehnten. Wichtig war nur Aino.

Im selben Moment, als er aus dem Badezimmer trat, verpuffte seine Freude allerdings. Aino saß nicht, wie erwartet, auf dem Sofa und wartete auf ihn, sondern war in ihr Arbeitszimmer gegangen und hatte die Tür hinter sich zugemacht. Jack nahm die Weingläser aus dem Küchenschrank und schloss die Tür mit einem Knall. In der darauffolgenden Stille hörte er sie lachen, und ihm wurde klar, dass sie mit jemandem telefonierte. Also ging er ins Wohnzimmer, drehte die Musik ein wenig lauter und schenkte sich ein Glas Wein ein. Obwohl es draußen schon dämmerte, schaltete er die Lampe nicht an.

Erst nachdem Aino ihr Telefongespräch endlich beendet hatte und ins Zimmer kam, knipste er das Licht an. Sie blinzelte und sah sich verwirrt um. Als sie ihn auf dem Sofa entdeckte, schlug sie die Hand vor den Mund.

»Hast *du* mich erschreckt!«, keuchte sie.

Er sah, wie die Angst in ihren Augen der Wut wich, bevor sie sich abwandte und den Kopf schüttelte, so als ob er daran schuld sei, dass sie sich erschrocken hatte.

»Mit wem hast du gesprochen?«, wollte er wissen. »Mit dem Typ ohne Kanu?«

»Ja.«

Die vage Unruhe wurde zur Gewissheit. Seine Stimme klang gepresst, als er nachhakte: »Warum hast du ihn angerufen?«

»Ich hatte es ihm versprochen. Willst du auch wissen, worüber wir geredet haben?«

»Nein.«

Aino breitete ratlos die Arme aus. Dann seufzte sie tief und machte ein paar Schritte auf ihn zu.

»Entschuldige, Jack, ich bin ein Idiot.«

Sie ließ sich vor ihm auf dem Boden nieder und schlang die Arme um seine Knie. Als ihre Hand nach seiner tastete, zog er sie aufs Sofa. Sie sanken auf die Kissen und schmiegt sich dicht aneinander. Ihre Rückenmuskeln spannten sich wie Seile unter seinen Händen, während er sie festhielt.

Im Zimmer war es warm, die Haut auf ihrer Stirn glänzte feucht. Das Licht der Lampe fiel durch ihre Haare, die sich in kleinen Locken um ihr Gesicht legten.

»Halt mich fester!«

Immer wieder flüsterte sie es in sein Ohr, und er presste sie an sich, drückte ihren Brustkorb so fest wie möglich gegen seinen.

Wie auf ein verabredetes Zeichen hin ließen sie einander los und zogen sich aus. Sie setzte sich kerzengerade auf ihn und umklammerte mit ihren Beinen seine Hüften, während er nach ihren Schultern tastete, ihrem Kopf, ihrer Brust. Er bedeckte sie mit Küssen, biss sie zärtlich, bis sie lachend in seinen Armen zusammenbrach. Da drang er in sie ein. Und dort, tief in ihr, war Leben.

Als Kinder hatten sie im selben Haus gewohnt.

»Hol den Ball!«, hatte sie gerufen.

Nachdem er mühsam mit ihm aus den Büschen gekrochen war, hatte er ihr den Ball zugeworfen und war stehen geblieben, um zu sehen, ob sie ihn zurückschmeißen würde.

Sie hatte ihn ein paarmal durch die Luft gewirbelt, bevor er in weitem Bogen in seine Richtung zurückflog. Er erinnerte sich, wie er vor Aufregung nach Luft geschnappt hatte, als der Ball in seinen Händen gelandet war.

Von da an hatten sie fast jeden Tag miteinander gespielt.

Im Sommer vor der Oberstufe war sie aus der Pann-medsgatan weggezogen. Ihr Vater hatte Arbeit in einer Kleinstadt bekommen, und nach ein paar gescheiterten Versuchen, den Kontakt zu ihr aufrechtzuerhalten, war sie aus seinem Leben verschwunden. Aber sie hatte ihn nie vergessen.

Jack sah auf den blonden Haarschopf hinab, der auf seiner Brust lag, und versuchte seine Atmung ihrem langsameren Rhythmus anzupassen. Es gelang ihm nicht, und er musste sich dazu zwingen, tiefere Atemzüge zu machen.

In dem Jahr, als er fünfunddreißig wurde, hatte er ein paar Urlaubstage darauf verwandt, Höga Kusten entlang-zuwandern. Eines Abends schlug er auf einem Hügel sein Zelt auf und legte sich ins Gras, bis das Nudelwasser kochte. Warm und weich von Sonne und Regen fühlte sich das Gras an, und unvermittelt kamen ihm Tränen. Es war nicht so, dass er unglücklich war – die Tränen waren wie aus dem Nichts gekommen.

Schließlich stand er auf und sah übers Meer. Die Abendbrise hatte einen starken Geruch von Tang und Seevögeln mit sich gebracht, und das Gefühl der Einsamkeit wurde stärker, während er den Horizont betrachtete. Für den Bruchteil einer Sekunde sah er sich selbst: einen Mann, der bald schon in den mittleren Jahren war und seinen Urlaub

damit zubrachte, in der Einöde zu zelten und aus einem Gefühl der inneren Leere losheulte.

Da nahm er die Frau wahr, die den Strand entlangkam, und ohne sein übliches Zögern, sich Fremden zu nähern, kletterte er den Hügel hinunter. Er stapfte über den Strand und bemerkte, dass die nun hockende Gestalt etwas Vertrautes an sich hatte. Als er näherkam, sah er, dass es Aino war. Neben ihr lag ein Haufen Treibholz.

Ihre Haare waren immer noch blond, aber ihre Augenbrauen und Wimpern waren mittlerweile nachgedunkelt. Ihre Stiefel wirkten teuer und gut eingelaufen. Sie beugte sich über das Holz, hauchte vorsichtig ein Stück Birkenrinde an, und im Aufblodern der Flammen bemerkte er ein feines Faltnetz um ihre Augen.

Dass sie sich zur selben Zeit an der Höga Kusten befunden hatten, war reiner Zufall gewesen, dennoch hatte sie ihn sofort wiedererkannt, als er über die glitschigen Steine stolperte.

»Wer hätte es sonst sein sollen? So läufst nur du«, hatte sie gelacht.

Er hatte sich dafür entschieden, ihr zu glauben, sich aber geweigert, ihre Begegnung für einen Zufall zu halten – für ihn war es eine göttliche Fügung.



## Die wahnsinnige Alma

Als Jack Ainos Haare streichelte, schlug sie die Augen auf. Für einen kurzen Moment sah sie ihn wie einen Fremden an, dann erst lächelte sie ihm zu.

»Wolltest du mir nicht etwas erzählen?«

»Gleich.«

Er machte Feuer. Aino mochte das Licht und die Wärme, die es verbreitete. Sie setzte sich auf den Boden und zog ihren Pulli über die Knie. Er stellte die Weinflasche ab und reichte ihr ein Kissen.

Die Lichter des Hafens schienen schwach durchs Fenster, und noch nicht mal der Luftzug, der durch die Ritzen der Verandatür drang, konnte seinem Wohlbefinden etwas anhaben – er war wieder zu Hause, und alles war wie immer. Er legte noch ein paar Holzscheite nach und regulierte die Luftzufuhr. Aino durchbrach die Stille.

»Willst du denn gar nicht sagen, was los ist?«

Sie drehte das Weinglas zwischen den Händen und sah ihn auffordernd an. Er verschränkte die Beine und nahm ihr gegenüber Platz.

Am frühen Morgen hatte er wie üblich seine Runde durch Schloss Myntholm gedreht, um die Mäusefallen zu kontrollieren. Normalerweise hatte Gift gereicht, aber im letzten Spätwinter war das Schloss von einer wahren Mäuseinvasion heimgesucht worden. Myntholms Ruf beruhte unter anderem auf seiner großen Kunstsammlung, und die flämischen Doppelwerk-Webteppiche, die im Flur in der ersten Etage hingen, waren wertvoll. Sie durften auf keinen Fall Schaden nehmen, kamen doch zahlreiche Besucher nach Myntholm, nur um sie zu sehen. Die flämischen Teppiche allein hätten ihn allerdings nicht zum Mäusefänger gemacht. Denn die darauf abgebildeten brutalen Jagdszenen, in denen das erlegte Wild den Betrachter in einer Blutlache liegend mit großen Augen anstarrt, widerten ihn an. Der Direktor des Landesmuseums aber hatte verlangt, dass die Webteppiche verlegt werden müssten, sollte man der Mäuseplage nicht Herr werden, und Jack bangte um seinen Job. Er war nicht fest angestellt und konnte nur Führungen übernehmen, wenn viele Besucher da waren. Im Sommer kamen die Touristen in Scharen, sodass er fast täglich Führungen hatte, im Winterhalbjahr wurde er jedoch nur einbestellt, wenn Myntholm für eine Konferenz gebucht war.

Also hatte er das ganze Schloss auf der Suche nach den Mäusen durchforstet. Anstrengend war es nicht gewesen, nur zeitraubend. Mäuse hinterließen immer Spuren, und so war Jack ihren Hinterlassenschaften gefolgt, bis er auf den Spalt im Fußboden gestoßen war. Dort hatte er schließlich die Falle aufgestellt und eine Maus nach der anderen gefangen.

An diesem Tag hatte er beschlossen, seine Maßnahmen zur Mäusebekämpfung auf das Nebengebäude auszuweiten. Zwar befanden sich dort keine Museumsgegenstände, nur Büroräume, aber Ylva, die sich um die Buchführung kümmerte, hatte ein Rascheln gehört und war sich sicher, dass Mäuse in den Zwischenräumen der Wände umherliefen. Sie hatte furchtbare Angst vor Mäusen und ihm frische Erdbeeren versprochen, wenn es ihm gelänge, die Tiere aus ihrem Büro zu verjagen.

Jack hatte vollstes Verständnis für ihre Ängste, hatte er doch dieselbe irrationale Angst vor Schlangen. Seitdem er wusste, dass sich unter der Treppe des Myntholmer Lusthauses ein Schlangennest befand, hatte er einen großen Bogen um das unten am See liegende Gebäude gemacht.

Kleine schwarze Mäusekötter lagen auf dem hellen Linoleumboden in Ylvas Büro. Sein Blick wanderte die Fußleiste bis zur Zimmerecke entlang. Er kannte sich inzwischen mit Mäusen aus – sie liebten Ecken.

Als er sich hinunterbeugte, sah er, dass sich der Bodenbelag an der Fußleiste nach oben wölbte. Er nahm einen Brieföffner vom Schreibtisch und führte ihn in den Spalt ein, hob mit der Spitze den Rand des Belags hoch und zog. Mit einem schmatzenden Geräusch löste sich der Leim vom Fußboden, sodass er das Linoleum hochschlagen konnte.

Er strich mit der Hand über die harte Oberfläche, ohne irgendwelche Mäuselöcher entdecken zu können. Das Brett, das sich unmittelbar an der Wand befand, wies jedoch eine Vertiefung auf, und als er genauer nachsah, bemerkte er zwei in den Boden geritzte Buchstabenpaare: E L A R.  
E L A R.

A R – Alma Ribe. Die wahnsinnige Alma.

Sie war in einem der Turmzimmer des Schlosses eingesperrt worden. Die junge Gräfin Alma Rosalind Ribe galt als verspieltes und vergnügtes Kind, das mit ihren Brüdern gern im Park umhertollte, bis sie innerhalb kürzester Zeit verrückt wurde. Innere Dämonen sollen sie gequält haben. Bereits im Alter von siebzehn Jahren verstarb sie, und die Stille im Turmzimmer erschien Jack oft drückend, wenn er den Vorhang von Almas Bett zur Seite zog, um den Besuchern das Betthaupt zu zeigen, in das Alma zahlreiche Buchstaben eingeritzt hatte – A R E L. A R E L.

Niemand wusste, um wen es sich bei E L handelte. Zwar gab es einen Forschungsaufsatz und die eine oder andere Seminararbeit zu diesem Thema, doch keinem war es gelungen, die Initialen mit jemandem aus Almas Umfeld in Verbindung zu bringen.

Um seinen Fund gab es größere Aufregung als erwartet. Sven Vallgren, der Museumsdirektor, ließ Ylvas Arbeitszimmer umgehend absperren, und in seiner Stimme schwang Eifer mit, als er das Zentralamt für Denkmalpflege über die Inschrift informierte. Während des Telefonats fuhr er unaufhörlich mit der Hand durch seine allmählich ergrauenden Haarstoppeln, um sich anschließend etwas perplex ans Personal zu wenden, das sich vor der Absperrung versammelt hatte.

»Sie kommen!«, sagte er. »Sie kommen tatsächlich her.«

»Die Denkmalschutzbehörde?«, fragte Ylva ungläubig.  
»Diese Inschrift ist doch wohl kaum eine große Sache, oder? Haben die denn nichts Wichtigeres zu tun?«

»Nun, man kann wieder neue Forschungsgelder für wissenschaftliche Untersuchungen zur Geschichte der Frauen beantragen, und Almas Schicksal ist für die Behörde anscheinend so interessant, dass sie zumindest einen Blick darauf werfen wollen.« Svens blaue Augen funkelten. »Sie kommen schon morgen. Eine ganze Delegation vom Zentralamt für Denkmalpflege und vom Landesmuseum.«

Er wandte sich an Jack.

»Wenn du möchtest, kannst du die Führung übernehmen.«

Jack nickte. Das bedeutete, dass Sven auf ihn zählte, und wenn sowohl der Denkmalpfleger des Landesmuseums und Leute vom Zentralamt für Denkmalpflege Interesse an der Inschrift bekundeten, konnte Myntholm vielleicht mit mehr Zuschüssen rechnen – was ihm wiederum die Chance auf eine Festanstellung gab, und das war mehr, als er je zu hoffen gewagt hätte.

»Hast du dir etwas gewünscht?«

Jack sah auf Ainos Gesicht hinunter, das sich hell in der nächtlichen Dunkelheit abzeichnete, und legte seine Hand über ihre. Sie waren auf die Veranda gegangen, um vor dem Schlafengehen noch etwas Nachtluft zu schnuppern. Der Regen hatte aufgehört, und der Wind riss die Wolkendecke auf. Über ihnen wölbte sich der Himmel wie eine von Löchern übersäte, verschlissene Samtdecke.

»Das war keine Sternschnuppe, sondern ein Funke, der da aufgestiegen ist«, sagte er. »Wenn sich zwei Menschen lieben, bilden sich Funken, die in den Himmel steigen. Auf dem Weg dorthin sengen sie Löcher in den Himmel,

sodass das Licht Gottes stärker zu uns auf die Erde herabscheint.«

»Amen«, schloss sie. »Lass uns schlafen gehen!«

Obwohl er Wein getrunken und sie sich geliebt hatten, konnte er nicht einschlafen. Seine Gedanken kreisten un-aufhörlich um die Inschrift, und er fragte sich, warum Alma die Buchstaben in die Dielen des Nebengebäudes geritzt hatte. Solange Myntholm eine Grafschaft gewesen war, hatte sich im Nebengebäude die Kammer der Dienerschaft befunden, in die eine Gräfin niemals ihren Fuß gesetzt hätte. Aber vielleicht war Alma ja in den Stallburschen verliebt gewesen? Vor seinem inneren Auge sah er das Herzsymbol, das in der Straße, in der seine Mutter lebte, im Durchgang zum Innenhof eingeritzt war: J ♥ A – Jack liebt Aino.

Womöglich war Alma überhaupt nicht verrückt gewesen, womöglich hatte sie sich nur verliebt. Hatte einen Skandal verursacht und war in den Turm gesperrt worden, damit sie nicht mit ihrem Geliebten durchbrennen konnte. Und hatte vor Verzweiflung seine Initialen in ihr Bett geritzt, bis sie an gebrochenem Herzen gestorben war.

»Aino?«, flüsterte er.

Aino zuckte zusammen und schrie unerwartet auf. Sie hörte gar nicht mehr auf damit, glitt aus dem Bett, weg, nur weg von seiner Stimme, seinen Händen, die in der Dunkelheit nach ihr tasteten. Er drehte sich um und suchte nach dem Lichtschalter. Sie starrte ihn an, blass, die Augen so schwarz wie zwei bodenlose Schächte. Ihre Pupillen rie-

sengroß – ob aus Angst oder weil er so plötzlich das Licht angemacht hatte, wusste er nicht.

»Aino, was ist los? Ich bin es nur.« Er legte ihr eine Hand aufs Knie. »Hast du schlecht geträumt?«

Es dauerte eine Weile, bis sie antwortete. Dann nahm sie seine Hand und hielt sie an ihre Wange.

»Ich weiß nicht.« Sie schüttelte den Kopf. »Ich hatte einfach nur Angst.«

Ihre Stimme klang verzweifelt, sie zitterte. Er zog sie fest an sich, und sie kuschelte sich an ihn.

»Halt mich!«, bat sie. »Und lass das Licht an!«

Er streichelte ihr übers Haar, bis sie wieder eingeschlafen war, erst dann löschte er das Licht.

## Hintergangen

Das mulmige Gefühl, das Ainos Schrei in ihm ausgelöst hatte, trieb ihn viel zu früh aus dem Bett, weshalb er Myntholm schon um sieben Uhr morgens erreichte. Nebelschwaden zogen vom See herauf, und er machte den Reißverschluss seiner Jacke zu.

*Ich wollte dich nicht wecken. Drück mir für heute die Daumen!*, hatte er auf einen Zettel notiert und ihn auf Ainos Nachttisch gelegt, bevor er sich zu ihr heruntergebeugt und sie geküsst hatte.

Er schritt quer durch den Schlosspark, sein Atem ging schneller, doch auch die körperliche Anstrengung konnte den Gedanken an Ainos Aufschrei nicht aus seinem Kopf vertreiben. Obgleich es lächerlich war, ließ sich das Gefühl nicht abschütteln, dass er der Grund dafür gewesen war, dass sie sich so erschrocken hatte.

Keuchend erreichte er die Kuppe des Brandbergets. Vor ihm erstreckten sich Wiesen und Obstplantagen. Zwischen den Wipfeln des Fichtenwalds lag Myntholm, und er hob wie ein Pfarrer, der den Segen austeilt, die Hand und ließ sie über den See und die Baumkronen des Parks wan-



dern, um sie schließlich auf dem Schieferdach des Schlosses verweilen zu lassen, das in der Sonne schimmerte.

Myntholm war zu seinem zweiten Zuhause geworden, was nicht zuletzt daran lag, dass ihm sein Job und seine Kollegen gefielen.

Er atmete tief durch und merkte, wie das Beklommenheitsgefühl allmählich von ihm abfiel. Als er ein Motorengeräusch hörte, wandte er den Kopf zur Landstraße und sah Svens blauen Suzuki auf den Parkplatz einbiegen. Kurz darauf kam sein Chef im Laufschrift an die Pforte. Sein Mantel blähte sich um seine schmalen Schultern. Jack musste schmunzeln und sah unwillkürlich einen Vogel vor sich, dem es nicht gelang, sich in die Lüfte zu schwingen.

Sven war es gewesen, der ihm den Job gegeben hatte. Den Tag, an dem er den Vertrag unterschrieben und Sven ihn durch das Schloss geführt hatte, würde Jack nie vergessen. Vier Jahre war das nun beinahe her. Sven hatte ihm erzählt, dass das ursprüngliche Gebäude im 17. Jahrhundert nach Zeichnungen des berühmten Architekten Erik Dahlbergh errichtet worden sei. Ein gutes Jahrhundert später habe bedauerlicherweise ein Feuer im Schloss gewütet und Teile des Kunstschatzes zerstört, der sich schon damals im Besitz von Myntholm befunden hatte. Die Grafenfamilie habe die Gemälde, die vor dem Feuer gerettet worden waren, restaurieren lassen und weiterhin Kunst gesammelt. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts und weite Teile des 19. Jahrhunderts hindurch seien sie als Mäzene tätig gewesen und hätten vielversprechende Künstler im Schloss wohnen lassen. Demzufolge stammten viele der

auf Gemälden dargestellten Motive aus der Gegend, und einige Porträts, die die Mitglieder der Grafenfamilie zeigten, hingen im Schloss verteilt.

Als er Sven in die Bibliothek gefolgt und vor dem Porträt von Alma stehen geblieben war, hatte Jack eine merkwürdige Veränderung im Zimmer wahrgenommen – so als ob die Zimmertemperatur plötzlich um ein paar Grad gestiegen wäre. Er hatte einen Blick aus dem Fenster auf die schwere Wolkendecke geworfen, die nach wie vor den Himmel bedeckte, und sich erst wieder zu Sven umgedreht, als dieser seine Hand auf Jacks Arm gelegt und auf das Porträt gedeutet hatte.

»Schauen Sie genau hin!«, hatte er Jack aufgefordert, der daraufhin das blasse Antlitz von Alma gemustert hatte. Er sah von ihrem lächelnden Mund zu ihren Augen, und das unwirkliche Gefühl, das er kurz zuvor schon verspürt hatte, nahm zu. Das junge Mädchen auf dem Porträt schien ihn anzusehen. Nicht *er* betrachtete sie – sie betrachtete *ihn*! Dieser Eindruck währte nur kurz, dann war alles wieder normal, und er sah ein Gesicht vor sich, das sich aus Farblecksen und Pinselstrichen zusammensetzte.

»Rein materiell gesehen ist das Gemälde nicht viel wert, und wie Sie sehen, ist es darüber hinaus ziemlich schlecht gemalt«, hörte er Sven sagen. »Dennoch möchte ich behaupten, dass ebendieses Gemälde das Wertvollste von ganz Myntholm ist.«

Jack nickte.

»Um Alma rankt sich nämlich eine schöne und zugleich traurige Geschichte«, fuhr Sven fort. »Und nichts sonst übt

eine größere Faszination auf Menschen aus. Erst Alma macht Schloss Myntholm besuchenswert.«

Alma war die lang ersehnte Tochter des Grafen Carl Ribe und seiner Gattin Gräfin Margareta gewesen. Die Gräfin hatte zwar schon ein Jahr nach der Eheschließung einen Sohn geboren, doch musste Graf Carl in den Jahren nach der Geburt seines Sohnes Carl Magnus in unzähligen Briefen an seine Mutter feststellen, dass seine reizende Gemahlin ihm zu seinem Bedauern kein weiteres Kind schenken würde.

Zur großen Zufriedenheit der Familie Ribe brachte Gräfin Margareta jedoch am 1. April 1863 endlich eine wohlgestaltete Tochter zur Welt.

Mit ihren braunen Augen und ihren dunklen Haaren ähnelte sie ihrem Vater, und während ihr älterer Bruder das Interesse seiner Mutter für elegante Kleider und die höfische Lebensart teilte, bekundete Alma zur Freude ihres Vaters Interesse am Reiten und an der Jagd.

An ihrem siebten Geburtstag bekam sie ein eigenes Pferd, das sie Castor nannte und mit dem man sie - allen Verboten zum Trotz - ohne Damensattel rittlings in gestrecktem Galopp über die Ländereien des Schlosses reiten sah. Sie war eine gute Reiterin.

Als sie acht wurde, durfte sie an der Fuchsjagd teilnehmen, die jährlich auf Schloss Myntholm abgehalten wurde. Diese Begebenheit wurde in einem Brief festgehalten, von einem aufgebracht Mitglied der Jagdgesellschaft verfasst. Daraus ging in aller Deutlichkeit hervor, dass der Briefschreiber der Meinung war, Kinder - und vor allem

Mädchen – hätten bei einer Fuchsjagd nichts, aber auch gar nichts zu suchen.

Die kleine Gräfin sei in einem blauen Samtkostüm erschienen, und ihre Stiefel, die nunmehr in einer Glasvitrine im Schloss ausgestellt waren, hätten silberne Sporen gehabt. Blass und still sei sie an der Seite ihres Vaters ausgeritten. Als die Jagdgesellschaft die Wiesen jenseits des Myntsees erreicht hatte, hätten sie ihre Pferde gezügelt und auf den Startschuss gewartet.

Im Handumdrehen hatten die wild kläffenden Hunde den Fuchs auf die Wiese getrieben und schon hätten die Jäger in Erwartung des ersten Schusses – der der Tradition zufolge vom Ausrichter der Jagd abgefeuert wurde – ihre Waffen angelegt.

Im selben Moment, als Graf Carl seinen Finger an den Abzug legte, habe Alma ihrem Vater jedoch einen Stoß versetzt. Mit zusammengepressten Lippen habe sie dann ihrem Pferd die Sporen gegeben und sei in vollem Galopp auf die Wiese geprescht. Die Kugel, die eigentlich den Fuchs hätte treffen sollen, sei am Kopf eines Jägers vorbeigezischt, und zum großen Verdruss des Briefschreibers habe niemand zu schießen gewagt, weil sich das Mädchen in der Schusslinie befand, weshalb der Fuchs unverletzt im Wald verschwinden konnte.

Alma hatte zwanzig Tage Hausarrest bekommen, die sie anscheinend damit verbracht hatte, Bilder von Füchsen zu zeichnen. Noch heute befand sich in der Bibliothek ein ganzer Stoß solcher Zeichnungen. Als Sven Jack die Zeichnungen gezeigt hatte, hatte er auf einen Fuchs gedeutet, der mit geschlossenen Augen hinter einem Felsblock lag.

»Sieht aus, als sei er tot, nicht? Diese Jagd hat vermutlich tiefe Spuren bei Alma hinterlassen. Sie muss ein sehr empfindsames Wesen gehabt haben.«

Die ersten Anzeichen ihrer geistigen Verwirrung hatten sich ein paar Monate nach der erwähnten Fuchsjagd gezeigt. Alma hörte Stimmen und konnte sich stundenlang mit Personen unterhalten, die nur in ihrer Fantasie existierten. Wenn sich jemand aus ihrem Umfeld einmischte, tobte sie. In den darauffolgenden Jahren wurden ihre Wutausbrüche zunehmend heftiger, und so wurde sie einen Monat nach ihrem zwölften Geburtstag in das Turmzimmer gesperrt.

Graf Carl trauerte um seine Tochter. In seinem Weihnachtsschreiben an seine Mutter beklagte er sich über die Schwere von Almas Krankheit und berichtete, dass seine Haare im Laufe weniger Monate schlohweiß geworden seien. Danach legte sich Schweigen über Alma. In den erhalten gebliebenen Briefen der Familie wurde ihr Name fortan nie mehr erwähnt – bis sie starb, im Alter von nur siebzehn Jahren.

Als Jack den Kleinbus des Zentralamts für Denkmalpflege auf den Parkplatz fahren sah, eilte er den Hang hinunter. Bis zur Besprechung war noch Zeit, und so beschloss er, eine von Almas Zeichnungen zu holen, um sie bei seiner Führung als Anschauungsmaterial verwenden zu können. Er lief hoch zur Bibliothek und nahm die Zeichnungen aus der Schreibtischschublade. Rasch breitete er die Bilder auf der Tischplatte aus und betrachtete Almas Füchse. Sein Blick blieb an einem einsamen Fuchs hängen, der auf einem

weißen Blumenbett lag. Die Blumen ähnelten Seerosen, und als Jack genauer hinschaute, entdeckte er leichte Wellenlinien, die mit einem blauen Aquarellstift rings um die Blumen gemalt worden waren.

Er rollte die Zeichnung in ein Poster von Almas Porträt ein und verließ die Bibliothek.

Als er ein paar Minuten später das Nebengebäude betrat, war es erst zehn nach acht. Der Schlafmangel und die trockene Wärme, die die Heizkörper verbreiteten, ließen seine Augen brennen. Er brauchte eine Tasse Kaffee. Noch eilte es nicht, die Begehung sollte nicht vor halb neun anfangen.

Während sich in seinen Schläfen die ersten Anzeichen von Kopfweh bemerkbar machten, verließ er die Umkleidekabine und ging zum Personalraum. Anschließend würde er bei der Wirtschaftlerin vorbeischaun und sie um eine Kopfschmerztablette bitten. Wenn er von Alma erzählte, musste er einen klaren Kopf haben.

Als er die Ausstellungsvitrine, in der die Waffen des Schlosses ausgestellt waren, passierte, bemerkte er, dass aus Ylvas Zimmer ein Lichtschein in den Korridor fiel und hörte eine Lachsalve. Mit wenigen Schritten war er an der Tür, hinter der er die versammelte Delegation vorfand, die sich um Sven scharte.

»Hier wären wir dann wohl fertig, alles Weitere können wir im Konferenzzimmer besprechen«, hörte er Sven sagen.

Das Absperrband um die Inschrift war fort, und ein Mann mit einer Kamera erhob sich soeben vom Boden. Jack umklammerte den Türpfosten.

»Ihr seid schon fertig?«

Sven, der ihm den Rücken zugewendet hatte, drehte sich um, und der Ausdruck, der über sein Gesicht huschte, wechselte von Überraschung zu etwas, das an Scham erinnerte.

»Jack!«, rief er aus. »Wo bist du denn gewesen?«

»Hier.«

»Tatsächlich? Hattest du schon einen Kaffee?«

»Warum habt ihr ohne mich angefangen?«

Im Zimmer wurde es still. Der Fotograf packte seine Ausrüstung in eine Tasche. Sven lehnte sich über den Schreibtisch, sammelte die Unterlagen ein und legte sie umständlich zu einem ordentlichen Stapel zusammen. Dann sah er auf und zuckte mit den Schultern.

»Ich habe keine Ahnung«, erwiderte er. In seiner Stimme lag ehrliches Erstaunen.

»Du hast zwanzig Minuten früher angefangen. Wenn du mich nicht dabeihaben willst, hättest du das doch sagen können.«

»Nein, nein, du verstehst das falsch. Die Herren trafen nur etwas früher ein als erwartet und ich ...«

Er brach ab und sah der Delegation hinterher.

»Du wusstest doch, was mir das bedeutet.«

»Ja. Aber ich hab's nun mal vergessen.«

»Es vergessen?«

»Ja. Es vergessen. Das war nicht okay von mir, aber es ist die Wahrheit.«

Jack schmiss verärgert die Posterrolle von sich, die über den Schreibtisch rollte und zu Boden fiel. Sven blickte ihr nach, bevor er sich mit einem Seufzer zu Jack umdrehte.

»Ich kann es nicht wieder rückgängig machen«, sagte er. »Aber wenn du meinen Bericht über die Inschrift und die Kompendien mit Hintergrundmaterial holst, die im Kopierraum liegen, kannst du Almas Geschichte während der Konferenz vortragen. Ich habe ihnen bisher nur die Inschrift gezeigt.« Er steckte seine Papiere in die Aktentasche und ging zur Tür. »Und vergiss das Porträt nicht!«, fuhr er mit einem Lächeln und einer Geste zur Posterrolle fort, »so etwas schindet Eindruck.«

Svens Bericht lag noch im Kopierer. Jack überflog ihn und spürte, wie seine Kopfschmerzen immer stärker wurden. »Die Inschrift wurde am Mittwoch, den 27. April, entdeckt. Dem Zentralamt für Denkmalpflege wurde umgehend von Sven Vallgren, dem Direktor des Museums, Bericht darüber erstattet ...« Jack fuhr sich über die Augen und zwang sich, den Text ein weiteres Mal zu lesen, diesmal gründlicher. Trotzdem konnte er nirgends seinen Namen entdecken.

»Hallo! Störe ich?«

Jack blickte auf und sah die Wirtschafterin im Türrahmen stehen. »Ich wollte nur ein paar Unterlagen holen«, sprach sie weiter.

»Nur zu!«

»Es handelt sich um einen Bericht und ein paar Kompendien«, sagte sie und schielte zu dem Papierstoß in seiner Hand. »Sven sagt, dass A R E L auf dem Blatt stehen würde – und das steht da.« Sie zeigte auf das Titelblatt.

»Wann hat Sven Sie denn darum gebeten?«

»Na, gerade eben, auf dem Weg zum Konferenzzimmer. Es eilt!«



Die Hauswirtschafterin machte Anstalten, nach den Unterlagen zu greifen. Wortlos reichte Jack ihr den Bericht und rührte sich nicht von der Stelle, während sich das Geräusch ihrer Absätze auf dem Gang verlor.

Was bezweckte Sven damit? Er konnte sich einfach keinen Reim darauf machen.

Der Kopfschmerz hämmerte in seinen Schläfen. Er schloss die Augen und lehnte seine Stirn gegen die Wand, als ob deren Kälte in seine Haut dringen und ihm irgendeine Erklärung liefern könnte. Weshalb hatte Sven gelogen? Und das hatte er, auch wenn er noch so aufrichtig geklungen hatte. Er hatte die Hauswirtschafterin geschickt, um die Papiere zu besorgen; dieselben Papiere, die er Jack kaum fünf Minuten vorher zu holen gebeten hatte. Das war nicht nur merkwürdig, sondern feige. Und mies ...

Wenig später stand er vor dem Konferenzzimmer, warf einen Seitenblick zum Speisesaal, in dem die Wirtschafterin Kaffeetassen für die anstehende Kaffeepause zusammensuchte, und legte ein Ohr an die Tür. Er konnte nicht verstehen, was gesagt wurde, doch konnte kein Zweifel daran bestehen, dass die Diskussion – wie befürchtet – schon in vollem Gang war. Sven hatte den Vortrag tatsächlich selbst übernommen.

Macht verdirbt den Charakter, war eine von Ainos wiederkehrenden Feststellungen. »Wenn man ein guter Mensch sein will, muss man nach Machtlosigkeit streben«, behauptete sie. Jack war nicht ihrer Meinung. Er war ein veröhnlicher Mensch und besaß einen starken Glauben an die Fähigkeit des Menschen, etwas zur Verbesserung der

Gesellschaft beizutragen. Es gab gute Führungskräfte. Eigentlich war Sven so jemand.

Jack ließ seinen Blick von den Zweigen vor dem Turmzimmer, in das er sich in der Zwischenzeit zurückgezogen hatte, zu Almas Bett gleiten. Sven war nicht nur sein Chef, sondern auch sein Freund. Jedenfalls hatte er das so aufgefasst. Zuerst hatte sie ihre beiderseitige Faszination für Alma zusammengebracht. Sven hatte sogar vorgeschlagen, dass Jack nachforschen sollte, was ihr tatsächlich zugestoßen war, gab es doch eine Menge unbeantworteter Fragen – von denen die Initialen auf dem Bett nur ein verschwindend geringer Teil waren. So herrschte bislang keine Klarheit darüber, was ihre Krankheit ausgelöst hatte oder worin sie eigentlich bestand. Schizophrenie, war Svens Annahme, aber das stand nicht zweifelsfrei fest. Er wusste auch nicht, warum sie gestorben war. Sie soll Selbstmord begangen haben, so die herrschende Meinung. Das war aber reine Spekulation.

Sven bedauerte, dass Myntholm keine Gelder für die Forschung zur Verfügung standen. Er wollte Jack jedoch gerne als Mentor zur Seite stehen, falls er seine Freizeit dafür opfern wollte, Almas Geheimnis nachzuspüren. Er müsste ihm nur Bescheid geben.

Aber daraus war nichts geworden – wie aus so vielen Dingen in Jacks Leben. Er war zufrieden mit dem, was er hatte, und hatte auch nichts daran ändern wollen. Bis jetzt. Seufzend erhob er sich vom Stuhl und zog den Samtvorhang zur Seite.

Licht fiel auf die sorgfältig eingeritzten Buchstabenpaare, die das Betthaupt zierten; zweiundsechzig an der

Zahl. Alma war fünf Jahre eingesperrt gewesen, und wenn sie annähernd regelmäßig Buchstaben eingeritzt hatte, kamen in etwa zwölf pro Jahr dabei heraus. Jack schloss die Augen und meinte, Alma im blassen Licht des Mondscheins vor dem Turmfenster stehen zu sehen. Ein kleines Mädchen, das vor der Sichel des Halbmonds knickste und sich nach Liebe sehnte. Dann holte sie das Messer aus dem Versteck und nahm eine weitere Inschrift in Angriff.

Jack öffnete die Augen und musterte erneut den sanften Schwung der Buchstaben. A R E L. A R E L. Almas Stil war all die Jahre über gleich geblieben.

Wann sie wohl die Initialen im Nebengebäude eingeritzt hatte? Jack versuchte, sie sich ins Gedächtnis zurückzurufen. Die Inschrift im Dielenbrett war von eckigerer Zeichnung gewesen, er nahm jedoch an, dass Eichenholz härter und es daher nicht so einfach war, etwas hineinzukerben. Plötzlich ging ihm auf, dass die Buchstaben eine andere Reihenfolge aufgewiesen hatten. Auf dem Dielenbrett hatte E L A R und *nicht* A R E L gestanden!

Rasch nahm er Stift und Papier, legte das Blatt auf das Bett und schraffierte es mit einem Bleistift ab. Als er damit fertig war, hoben sich die Buchstaben weiß und scharf konturiert gegen den grauen Hintergrund ab. Wenig später hatte er auch die Inschrift in Ylvas Zimmer abgepaust, und als er sie mit der Schrift des Betthauptes verglich, war zweifelsfrei erkennbar, dass sie nicht von ein und derselben Person stammen konnten. Die Schrift vom Dielenboden wies nicht Almas sanften Schwung auf, hatte eine stärkere Neigung.

Mit dem Beweis seiner Entdeckung in der Hand verließ

er das Nebengebäude und ging zur Pforte. Der weiße Kleinbus der Denkmalpfleger stand noch auf dem Parkplatz. Für einen kurzen Moment erwog er, zum Konferenzraum zurückzugehen und seine Entdeckung zu präsentieren, doch als er einen Blick zum Gästehaus warf und die Delegation mit Sven an der Spitze die Treppe betreten sah, steckte er den Zettel weg. Er hatte nicht vor, den anderen vorzuenthalten, was er herausgefunden hatte, er wollte nur noch ein bisschen damit warten, es ihnen zu erzählen. In den nächsten Tagen war keine Führung angesetzt, und so beabsichtigte er, die Zeit für weitere Nachforschungen zu nutzen.

Er steckte den Autoschlüssel ins Schloss und setzte sich hinters Lenkrad. Wenn jemand die Wahrheit über Alma herausfinden konnte, dann er. Er kannte sie. Er *glaubte* nicht nur zu wissen, wer sie war – er *wusste* es.